

Musik.

Max Reger. Ein Bild seines Jugendlebens und künstlerischen Werdens. Von Adalbert Lindner. Mit Bildern und Musikbeispielen. 8° (330 S.) Stuttgart 1921. Engelhorn. M 60.—; in Halbleinen M 80.—; Halbleder M 160.—

Der aufmerksame Beobachter des heutigen Musiklebens kann sich der Tatsache nicht verschließen, daß Reger in den großen Konzerten nur mehr eine verhältnismäßig bescheidene Rolle spielt gegenüber andern neueren Meistern. Und doch offenbaren seine Werke eine wahrhaft titanische Schöpferkraft, die jedes technische Problem spielend löste. Freilich steht der menschliche Empfindungsgehalt nicht immer auf gleicher Höhe mit der artistischen Meisterschaft, und wenn Reger selbst einmal gesagt hat, das Wort „Gemüt“ finde sich nicht in seinem Wörterbuch, so dürfte darin der Hauptgrund liegen, daß seine Werke etwas zurücktreten mußten. Sei dem nun wie ihm wolle, für jeden Fall muß uns das Phänomen Reger und sein allmähliches Hineinwachsen ins Riesenausmaß fesseln. Niemand war berufener, diese künstlerische Entwicklung darzustellen, als Adalbert Lindner, der erste Musiklehrer und spätere Freund des Meisters. Seit Jahren haben wir denn auch von ihm diese Darstellung erwartet. Daß aber aus den gesammelten Erinnerungen ein so vortreffliches Buch entstehen würde, hätten wir nicht zu hoffen gewagt. Die Liebe zu seinem Helden hat hier einen Schriftsteller erzeugt, dessen lebendige Sprache und gediegene ästhetische Urteil förmlich überraschen, ein schöner Beweis, wieviel geistige Kräfte in unsrer Lehrwelt schlummern. Schon deshalb begrüßen wir die autobiographische Skizze, die der Verfasser dem Buche vorangestellt hat, obgleich sie vom Organismus des Ganzen, wenigstens in dieser Form, nicht verlangt würde. Klar und scharf heben sich die Umrisse der Gestalt des Meisters vom Hintergrunde persönlicher Mitteilungen und Briefe ab, und wenn der Verfasser auch das Licht nicht spart, so verschweigt er doch auch nicht die Ecken und Kanten des Charakters. Freilich gleitet die Hand des Freundes taktvoll über diese Dinge hinweg, über die wir gerne Näheres hören möchten, deren genauere Darstellung man aber billigerweise nicht von ihm erwarten kann. Ganz vortrefflich sind die Zergliederungen vieler Werke des Meisters, die uns an der Hand zahlreicher Notenbeispiele geboten werden, mag auch unser eigenes Urteil dem des Verfassers nicht immer gleich lauten.

Das vierstimmige Graduale — eine Gelegenheitskomposition Regers — ist zwar musikalisch ganz unbedeutend, die Leistung eines „Akkordarbeiters“, gleichwohl ist dessen vollständige Wiedergabe dankenswert als Beweis, daß auch große Leute schwache Stunden haben. Vielfach hört man aussprechen, daß Reger infolge seiner mangelhaften wissenschaftlichen Befähigung zur Musik gekommen sei. Diese Fabel wird durch Lindner gründlich aus dem Weg geräumt. Reger war auch in den Schulfächern — Tönen ausgenommen — stets obenan, ebenso fleißig, wie von rascher Auffassungsgabe.

Ergreifend ist die Schilderung, wie Lindner das Ableben seines Freundes ahnte. Als aufrechter Christ war er schmerzlich berührt, daß Reger so ganz von der praktischen Betätigung seines Glaubens abgekommen war. Als hätte er gewußt, daß die Stunde der Entscheidung schon so nahe war, schrieb er ihm zu seinem Geburtstag (19. März 1916) u. a.: „Wir haben erkannt, daß es in diesem flüchtigen Leben doch eigentlich nur ein Wichtiges gibt, seine arme Seele zu retten, und daß wohl der furchtbarste Satz der Heiligen Schrift lautet: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet.“ Reger bestätigte unmittelbar vor seiner Abreise nach Amsterdam noch kurz den Empfang dieser Zeilen. In Amsterdam empfing er, wohl als Nachwirkung der ernststen Mahnung des Freundes und selbst von Todesahnungen erfaßt, das Sakrament der Buße¹ und starb dann zwei Monate darauf plötzlich in der Nacht des 11. Mai. Lindner schildert nun, wie es ihn an diesem Abend mit magischer Gewalt ganz gegen seine Gewohnheit an das Harmonium gezogen habe, und wie er mit immer tieferer Ergriffenheit das Wort der Offenbarung „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben“ gesungen habe. „Ich sang und spielte wohl zwei Stunden lang, die Tränen rollten unaufhaltsam, und ich gab mir auch gar keine Mühe, ihnen Einhalt zu gebieten; das Herz mußte sich in einem geheimnisvollen, mir ganz unbewußten Drang ausweinen — ausklagen. Niemand war bei mir, als meine betagte Schwiegermutter, die sich nicht genug wundern konnte über mein seltsames Gebaren. Meine Frau war verreist, die Kinder weilten in der Ferne; sollte ihnen ein Leid zugestoßen sein? — Als ich andern Tags zur Schule ging, begegnete mir auf der Stiege ein lieber Freund, der mich mit unheilvoller Miene ansah und es auch bald aussprach, das schreckliche unfaßbare Wort: Max Reger ist tot!“

Das Buch, dem der Verlag ein wahrhaft verschwenderisches Kleid gegeben hat, ist eines

¹ Vgl. darüber den Bericht in dieser Zeitschrift 91 (1916) 400 ff.

der anregendsten literarischen Denkmale, die je einem Meister gewidmet wurden — einem Schüler von seinem Lehrer.

Die Musik der Gegenwart. Von Dr. Karl Storck. 2., verbesserte Auflage. Mit Bildnissen berühmter Musiker. 8° (219 S.) Stuttgart 1922, J. B. Metzler. Geb. M 80.—

Vom verlegerischen wie vom idealen Standpunkt aus hat sich diese Sonderausgabe aus des Verfassers großer und weitverbreiteter Geschichte der Musik als glückliches und dankenswertes Unternehmen erwiesen. Diese Neuauflage wurde nach dem allzufrühen Hinscheiden des Verfassers von einem bekannten Musikgelehrten bearbeitet, der seinen Namen bescheiden verschweigen wollte. Da das Werk bis in die neueste Zeit fortgeführt ist, wird der Musikfreund und Konzertbesucher kaum einem Namen in der Öffentlichkeit begegnen, über den er nicht eine wenn auch kurze Charakteristik in unfrem Buche finden könnte. Da sich Storck durch ein besonnenes, abgeklärtes Urteil auszeichnete, braucht kein Leser zu fürchten, daß er in die Irre geführt und mit rein subjektiven Schätzungen abgespeist würde. Alles fußt auf festem Grund. Auch der Bearbeiter der neuen Auflage hat seine Zusätze der Haltung des ganzen Buches angepaßt. Der Titel ist nicht so zu verstehen, als ob alle in dem Buch behandelten Künstler noch unter den Lebenden weilten; manche deckt bereits seit Jahren die kühle Erde. Ihre Aufnahme verdanken sie aber dem Umstand, daß ihre Tonsprache noch zeitgemäß-lebendig ist und noch nicht von der Musikgeschichte allein in Anspruch genommen wird. Ausstattung und Bildschmuck sind von hervorragender Güte.

Musikalische Stillehre in Einzeldarstellungen. München 1920, Hugo Bruckmann. Band 1: Die Zauberflöte, eine

operndramaturgische Studie. 8° (128 S.) Band 2: Das Sigfriedidyll oder die Rückkehr zur Natur. 8° (116 S.) Band 3: Der Freischütz, ein Versuch über die musikalische Romantik. 8° (122 S.) Alle drei Bändchen verfaßt von Hermann W. v. Waltershausen.

Es handelt sich bei dieser Sammlung nicht um Kommentare im herkömmlichen Sinn; der Verfasser stellt sich vielmehr die Aufgabe, von einer höheren Warte aus die besprochenen Werke als Typus ganzer Musikgattungen, wie sie sich auf dem Boden der Zeitkultur entwickelt haben, zu betrachten. Im Vorwort zum ersten Bändchen teilt der Verfasser mit, daß die Herausgabe der Sammlung auf eine Anregung des Verlegers zurückgehe, Vorträge aus dem „praktischen Seminar für fortgeschrittene Musikstudierende“, die Waltershausen an der Münchener Akademie für Tonkunst gehalten hat, weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Auf musikwissenschaftlichen und musikhistorischen Ehrgeiz macht er, wie er selbst sagt, keinen Anspruch. Trotzdem sind diese Bändchen, gerade weil der Verfasser den praktischen Musiker mit dem besonnenen Beobachter verbindet, der seine ästhetischen Beobachtungen nicht a priori aufbaut, sondern aus der lebendigen Musik zieht, voll von leuchtenden Gedanken und geistvollen Beziehungen und dabei so leicht verständlich und fließend geschrieben, daß auch der Musikleiae vieles daraus lernen kann. Dringend wäre aber zu wünschen, daß Ausdrücke wie „Mythos des Christentums“ (2. Band, S. 9, ebenso 3. Band, S. 13) oder „Weihnachtslegende“ (2. Band, S. 10) ferngehalten würden. Über andere Einzelheiten möchte ich mit dem Verfasser nicht rechten, so z. B., wenn er von Mozart sagt, er habe den Keim des modernen Dichterkomponisten bereits in sich getragen.

Josef Reitmaier S. J.